



«Ich frage mich, wie ich aus Poesie Realität machen kann.» Leonid Tishkov vor seiner Installation *Private Moon*.

«DIE RUSSISCHE GEGENWARTSKUNST IST VON IRONIE DURCHTRÄNKT»

Russische Künstler geben der internationalen Kunstszene gegenwärtig neue Impulse. Natasha Akhmerova, Direktorin der Barbarian Art Gallery in Zürich, erläutert die Besonderheiten der russischen Gegenwartskunst, die Zensur und die Aufarbeitung der Sowjetvergangenheit.

Natasha Akhmerova im Gespräch mit Brigitte Ulmer

Natasha Akhmerova, seit zwei Jahren betreiben Sie mitten im Zürcher Bankenviertel den Hauptsitz Ihrer Galerie, die Sie 2003 in Moskau gegründet haben. Ist Zürich eine gute Plattform für die Vermittlung russischer Gegenwartskunst?

Die Schweiz ist die Heimat der Art Basel. Hier leben die bestinformierten Sammler und gute Kuratoren, die ein fundiertes Wissen über die Gegenwartskunst haben. Ich begegne Menschen, die sind über siebzug und noch immer begeisterte Sammler von junger Kunst. Zürich ist zudem sehr kosmopolitisch und deshalb zweifellos ein ausgezeichneter Ort, um Gegenwartskunst aus Russland zu vermitteln.

Inwieweit erhält diese im Westen die Anerkennung, die sie verdient?

Jeder Galerist, Kritiker oder Kurator wird zustimmen, dass es absurd wäre, die Nationalität oder das Herkunftsland eines Künstlers als Beurteilungskriterium heranzuziehen. Andererseits stellt die russische Kunst eine grossartige Sammlung von Symptomen der Gesellschaft, ihrer versteckten Beziehungen und Dynamiken dar. Diese sind oftmals nicht leicht an der Oberfläche zu erkennen, die uns vor allem von den Massen-

medien vermittelt wird. Russische Gegenwartskunst hinterfragt den Status quo der Gesellschaft und öffnet den Blick für neue Möglichkeiten, sie schafft Bedeutungsfelder, die ins allgemeine Vokabular einfließen und damit die gesamte Kultur beeinflussen. Auf diese Weise ist die Gegenwartskunst wie ein Filter, durch den man die Geschichte und die Kultur Russlands in einem völlig anderen Licht sehen kann.

International haben Künstler wie Leonid Tishkov und Peter Belyi grossen Erfolg, deren Installationen Poesie, aber auch verlorene Utopien thematisieren. Sie werden vom MoMA in New York und von russischen Sammlungen wie der Stella Art Foundation angekauft. Wie offen ist das russische Publikum selbst?

Das Problem ist, dass wir Russen noch sehr auf die klassische Kunst und traditionelle Denkweisen ausgerichtet sind. An den Kunstakademien wird traditionelle Kunst gelehrt. Es braucht Zeit, eine andere Ästhetik zu verstehen.

Der Künstlerkreis, den eine Galerie um sich scharf, gibt ihr das Profil. Wo finden Sie Ihre Künstler?

Zeitgenössische Künstler entwickeln sich dort am besten, wo das Geld ist. Diese Konzentration ist zwar nicht unbedingt gut, aber eine Realität. Ich habe ein gutes Informationsnetz, reise intensiv innerhalb Russlands und verbringe viel Zeit in St. Petersburg und Moskau. Viele Kuratoren aus dem Ausland recherchieren auch in Perm, einer kleinen Stadt in der Ukraine, sowie in Jekaterinburg im Ural; dort suchen sie nach neuen Namen und Ideen. An beiden Orten bewegt sich derzeit viel in der Gegenwartskunst, aber Sie finden die höchsten Bäume nur im Wald: Nach Moskau streben Künstler aus ganz Russland, die Erfolg, Berühmtheit und Reichtum erlangen wollen.

Nach welchen Kriterien entscheiden Sie, ob Sie einen Künstler aufnehmen?

Mich interessieren Künstler, seien es bereits etablierte oder aufstrebende, die über sich und ihre Rolle als Künstler in der Welt reflektieren. Ironie ist für mich eine wichtige Komponente. Leonid Tishkov, der in den letzten zehn Jahren hauptsächlich Installationen, Fotografien und Videos produzierte, verbindet eine persönliche Mythologie mit absurdem Humor, das Surreale mit dem Ethnografischen. Mich interessiert er,

weil er sehr smart ist und über das Leben, die persönliche und die globale Situation, nachdenkt. Gegenwärtig haben wir eine Lichtskulptur von ihm im öffentlichen Raum in Zürich installiert, eine Mond-sichel, die in den Nachthimmel strahlt. Tishkov erschuf auch eine eigene Kunst-Person, *Dabloid*, durch die er die Welt erlebt. Ausserdem schätze ich Künstler, die noch ihr Handwerk beherrschen. Handwerk hat ja in der Gegenwartskunst einen eher schlechten Kurs, aber mir ist es wichtig.

«HANDWERK HAT JA EINEN EHER SCHLECHTEN KURS.»

Nehmen wir Oksana Mas, eine 41-jährige Ukrainerin aus Odessa, die bereits im Museum of Modern Art, New York, und in der Stella Art Foundation vertreten ist. Sie schuf in der Sophienkathedrale in Kiew ein Wandmosaik aus 15 000 traditionell bemalten Holzostereiern, das die heilige Jungfrau Maria repräsentiert. Oksana Mas verbindet das Religiöse auf interessante Weise mit zeitgenössischer Kunst. Sie ist intelligent, fähig, ihr Handwerk auszuführen, und hat das Instrumentarium, sich auszudrücken. Sie ist sehr emotional wie religiös.

Zu Oksana Mas' Handwerk gehört, dass sie Motoren von Mercedes, Jaguar und BMW aus Leder nachgebildet, vergoldet und damit zu Kunstwerken stilisiert hat.

Mas kritisiert damit die Konsumkultur und die Auswüchse des neuen Luxus, aber auf eine humorvolle Art. Ist es nicht absurd, einen Motor zu vergolden? Viele meiner Künstler kommentieren in ihrer Kunst die Gegenwart. Peter Belyi, 1971 in St. Petersburg geboren, einer der renommiertesten Künstler der jüngeren Generation, produziert Installationen und Modelle, sogenannte *Modellatura*, wie sie in den 1920er-Jahren von Künstlern kreiert wurden: idealisierte Visionen der Zukunft, darunter Modelle für zukünftige Städte und technische Projekte. Daria Marchik kommentiert in ihrer inszenierten Fotografie die Stereotypen, denen junge Mädchen ausgesetzt sind, die Glamour-Magazine lesen.

Unter dem Sowjetregime waren die Menschen Medien ausgesetzt, bei denen man nicht genau zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden wusste. Erkennt das russische Publikum heute diesen doppelten Boden, den Gegenwartskünstler oftmals legen?

Ich denke, dass die Menschen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs, in der Sowjetunion und im Westen, der Propaganda ausgesetzt waren. Ich und viele Menschen, die ich kenne, verbinden gute Gefühle mit der

Sowjetunion unserer Kindheit; wir waren vollkommen glücklich. Erst als Erwachsene verstand ich die Schwierigkeiten. Um diese überleben zu können, um gewissermassen normal zu bleiben, hatte man den Humor und die Ironie als Medizin. Ja: Die russische Gegenwartskunst ist von Ironie und Humor durchtränkt!

Boris Groys, der in Deutschland lebende russische Kritiker, fordert dagegen für die Kunst der Postsowjet-Ära eine kritische Haltung.

Man sollte nicht pauschalisieren. Es wäre ein Klischee zu denken, dass Künstler aus Russland per se kritisch sein müssten. Russland ist ein grosses Land. Oftmals haben gerade die Emigranten ein falsches Bild davon, was in der Heimat wirklich passiert. Es gibt gegenwärtig zum Beispiel auch einige Künstler, die tolerant mit der Sowjetära umgehen. In den 1990er-Jahren befassten sich der Film und die Kunst weit kritischer mit dem Sowjetregime, die Wahrnehmung zu dieser Zeit war unglaublich negativ. Die Perspektive hat sich inzwischen merklich verändert. Ich wurde in der Sowjetzeit geboren, und nicht alles war so schlecht.

Inwiefern manifestiert sich der Wunsch nach einer Bewältigung der kommunistischen Vergangenheit bei den Künstlern, die Sie vertreten?

Der Maler Yevgeniy Fiks setzt sich sehr intensiv mit der postsowjetischen Situation

des Künstlers und mit der sowjetischen Vergangenheit auseinander. Er lebt seit zwanzig Jahren in den USA und hat eine Serie von Bildern gemalt, in denen er die Mitglieder der heutigen kommunistischen Partei Amerikas porträtiert. Im MoMA organisierte er die Guerilla-Tour *Communist Art*, auf der er seinem Publikum alle kommunistischen Künstler, die in der Sammlung des Museums vertreten sind, zeigte.

Die russische Gegenwartskunst kommt bei uns immer wieder in die Schlagzeilen wegen der staatlichen Zensur. Wie weit kann sie dennoch eine Beitrag zur Demokratie leisten?

Kunst, auch die traditionelle, war immer ein Instrument, um sich selbst, seinen Geist und seine Ideen, auszudrücken. Sie ist deshalb ein wichtiger Grundpfeiler der Demokratie. Aber genauso wie im Osten gibt es auch im Westen gewisse Tabus oder Themen, die provozieren. In Russland sind es die Regierung oder die Homosexualität. Im Westen ist es zum Beispiel Israel, das Judentum.

Mit Zensur sieht sich immer wieder auch die sibirische Künstlergruppe «Blue Noses» konfrontiert, die mit aufsehenerregender Kunst provoziert. Ihr Bild, das zwei küssende Polizisten zeigt, wurde aus Ausstellungen entfernt. Warum?

Wann immer Homosexualität thematisiert wird, gibt es negative Reaktionen seitens der Regierung.



«Russische Gegenwartskunst hinterfragt den Status quo.»
Natasha Akhmerova, Direktorin der Barbarian Art Gallery in Zürich und Moskau.



Schlaflos in Moskau: Leonid Tishkov und sein *Private Moon*. Fotografie von Boris Bendikov (2003, C-Print, 100×90 cm).

LEONID TISHKOV: «IRONIE IST TÖDLICH!»

Die zeitgenössische russische Kunst, sagt Theoretiker Ketj Chukhrov, ist geprägt von der Kollision zweier Ansichten: der unbewussten Fixierung auf das vom Sowjetregime behauptete Ideal der Gleichheit – und dessen totale Absenz in der vom Geld dominierten postsowjetischen Gesellschaft. Der Künstler Leonid Tishkov, ein Neoromantiker des postindustriellen Moskauer Konzeptualismus, entzieht sich ganz bewusst diesem Spannungsfeld zwischen Staatsideologie und Glamour. Ursprünglich ausgebildet zum Arzt, interessiert er sich für die Poesie der Bilder. Den Hype um die neue Kulturstadt Perm oder die Biennale Moskau findet er uninteressant.

Leonid Tishkov, was kennzeichnet die zeitgenössische russische Kunst?

Russlands Kunst und Kultur sind sehr literarisch. Wir brauchen eine riesige Wortmasse, um Situationen und Gefühle, ja Philosophien, zu beschrei-

ben. Manchmal wird das in Europa nicht recht verstanden: «Weshalb spricht ihr so viel über so einfache Dinge?» Meine Vorgehensweise allerdings ist poetischer Art, ich suche die Poesie in den Bildkompositionen. Als ich *Private Moon* begonnen habe, war das Werk durch René Magritte inspiriert, von seinem märchenhaften Baum mit dem Halbmond. In meiner Installation wird dies zur Realität. Ich fragte mich, wie ich aus Poesie Realität machen kann. Die Postmoderne und meine Vergangenheit als Cartoonist sind für diese Arbeit das Fundament, darauf errichtete ich mein «Haus». Es ist dünnwandig und kann leicht zerstört werden. Aber das entspricht meiner Überzeugung, dass Kunst etwas Verletzbares und Fragiles sein soll.

Wie kamen Sie von der Medizin zur Poesie?

Zuerst arbeitete ich konzeptuell. Anfang der 1980er-Jahre wechselte ich dann meinen Arbeitsplatz und zog vom Keller in den 25. Stock. Von

dort sah ich, dass die Welt schön ist – der Himmel, die Sonne, der Wind –, aber das postmoderne Fundament ist für die Arbeit dennoch unabdingbar. Allerdings lässt es sich in einem Keller nicht leben. Wenn man immer dort unten bleibt, wird man einsam und traurig. Denn Ironie allein ist tödlich! Man wird zum kläglichen Philosophen. Stattdessen muss ein Künstler aufs Dach seines Hauses ziehen und das Banner der Poesie hissen.

Ihr Schaffen thematisiert Poesie, Märchen und das eigene Leben. Aus westlicher Sicht erscheint Russland nicht gerade poetisch, sondern eher als hartes Pflaster.

Die postsowjetische Identität, das ist wie Pepsi und Coca-Cola zusammengemischt. Für mich ist Nationalität gewalttätig. Heute dienen in Russland Religion und Nationalität als Werkzeuge für die politische Ideologie. Für mich jedoch ist die erste Identität allein die menschliche. (tm)

DIMITRY KAWARGA: «ICH BIN UNSOZIAL.»

Dimitry Kawarga, der Gewinner des Art4.ru-Preises 2007, steht jenseits von Geld, Glamour und anderen Klischees. Der Moskauer interessiert sich für die Sichtbarmachung seiner Innenwelt mit wissenschaftlichen Methoden. Kawargas Kunst versteht sich als radikale Materialisierung seiner eigenen psychophysiologischen Mechanismen.

Dimitry Kawarga, «Biological Morphs» ist ein sehr subjektives Konzept. Nehmen Sie trotzdem Inspirationen aus der Aussenwelt auf?

Niemand hat mich beeinflusst, weder Menschen noch Schulen – es war immer die Natur, die mich inspirierte. Ich ging als Kind in den Wald, um zu zeichnen und zu malen. Die *Biological Morphs* sind alles, was zum Körper gehört, inklusive Bewusstsein und Unterbewusstsein. Ich habe mich bei diesem Thema total abgegrenzt vom sozialen Leben und bin nur in mich selbst eingetaucht. Dazu arbeitete ich auch viel mit Wissenschaftlern zusammen, die meine Körperparameter gemessen haben. Es mangelt in unserem Land an einer Hightech-Kunst, Kunst, die sich die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft zunutze macht.

Subjektivität und Wissenschaft bestimmen Ihre Kunst. Mit Ihrem Pass sind Sie aber auch ein Teil von Russland. Interessiert Sie als Künstler die Diskussion über eine postsowjetische Identität?

Ich fühle mich keineswegs dieser postsowjetischen Kunst zugehörig. Ich bin unsozial und verarbeite nicht das politische System. Aber 2007, als Boris Jelzin starb, gab es einen Wettbewerb für ein Monument zu seiner Ära, und wir haben gewonnen – es war ein Missverständnis! Es war kein Kenotaph an die Person Jelzin, sondern ein Monument an die Zeit, wie ich sie damals erlebt habe. Interessanterweise kamen dann alte Leute zu mir und sagten, es reflektiere genau ihre Erinnerungen an jene Zeit.

Was ist gegenwärtig Ihr wichtigstes Projekt?

Ich arbeite an einem Projekt zwischen Kunst und Wissenschaft. Es geht darum, das Bewusstsein eines Menschen zu verkörpern, also eine Art künstlichen Intellekt zu erschaffen. Wenn das Werk fertig ist, können die Betrachter mit ihren Gedanken, mit ihrer Körperwärme und mit ihren Emotionen das Objekt manipulieren. Somit hört es auf, rein subjektiv zu sein. (tm)



Kristallisiertes Bewusstsein, Weiss auf Weiss: Dimitry Kawargas *Biological Morphs*.

Oben: *Crystallized thought-form 599* (2007, Fotografie, Polymer, BauColor-Materialien, 66 × 95 cm).

Unten: *Crystallized thought-form 292* (2007, Fotografie, Polymer, BauColor-Materialien, 65 × 95 cm).



Plattform für russische und postsowjetische Kunst: die Barbarian Art Gallery in Zürich.

Und in Moskau wurde der Direktor der Tretyakov-Galerie entlassen wegen einer kritischen Ausstellung.

Ich glaube, der Konflikt erwuchs hier mehr aus der Kluft zwischen der traditionellen Ausrichtung des Museums und den Ambitionen des Direktors, der Gegenwartskunst ausstellte. Es ist somit eher ein Mentalitäts- als ein Zensurproblem.

Im Westen erhält Gegenwartskunst eine substanzielle staatliche Förderung. Wie steht es um die Unterstützung für zeitgenössische Kunst in Russland?

Die Regierung entwickelte ein Programm, mit dem sie Gegenwartskunst unterstützt. In Perm etwa fördert der Staat das Museum für Gegenwartskunst, dessen Kurator, Marat Guelman, ein äusserst einflussreicher Mann ist. Er macht eindruckliche Ausstellungen. Alle wichtigen Gegenwartskünstler haben dort bereits ausgestellt, was umso

beeindruckender ist, wenn man an die bescheidene Grösse der Stadt und den Umstand denkt, dass die Menschen dort weit weniger mit Gegenwartskunst verbunden sind als in Berlin oder New York. Auch in Jekaterinburg hat die Regierung ein Zentrum für Gegenwartskunst gegründet, das eine spannende Arbeit verrichtet. Das National Center for Contemporary Arts, das von Alisa Prudnikova geleitet wird, gilt als einflussreicher Ort. Prudnikova leitet auch die dortige Biennale, die in Fabriken ausgestellt wird.

In Russland wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts der Konstruktivismus erfunden, der für den direkten Austausch mit dem Sozialen und Politischen stand. Inwieweit lebt diese Haltung in der aktuellen Kunst weiter?

Unsere zeitgenössische Kunst begann in der Tat mit dem Konstruktivismus. Russland

ist die Wiege einer neuen Vision der Kunst. Wenn Sie heute durch die Art Basel gehen, sehen Sie viele russische Namen, die in der Kunst eine neue Vision schufen, wie etwa Kandinsky oder Malewitsch. Die Impulse für die zeitgenössische Kunst gaben also durchaus russische Künstler vor hundert Jahren. Sie erfanden eine komplett neue Ästhetik, die noch heute in der Gegenwartskunst sehr präsent ist. <

Natasha Akhmerova, geboren 1977 in Odessa, ist Direktorin der Barbarian Art Gallery in Zürich. Sie studierte Wirtschaftswissenschaften in der Plekhanov Russian Academy for Economics in Moskau und war beim Magazin «Business Online» verantwortlich für die strategische Entwicklung. 2003 gründete sie die Barbarian Art Gallery in Moskau. Seit 2008 betreibt sie eine zweite Galerie als Hauptsitz in Zürich.